



Kai Meyer

Die Alchimistin

Heyne 2015 • 512 Seiten • 9,99 • 978-3-453-41904-9

☆☆☆(☆)

Zehn Jahre nach der ersten Veröffentlichung präsentiert Kai Meyer seine Alchimistin-Reihe in neuer Aufmachung und sprachlich überarbeitet. Mit einigen Aufsätzen von Hanka Jobke am Ende des Buches werden dem Leser sogar ein Einblick in den Entstehungsprozess sowie einige Hintergrundinformationen zu den im Buch behandelten Themen und Orten gewährt. Das neue Cover ist wunderschön und springt in jeder Buchhandlung sofort ins Auge – es unterstreicht zudem die mysteriöse Stimmung, die der Titel kreiert. Dieser verrät bereits eines der Leitmotive des Buches – die Alchemie. Es geht hauptsächlich um die junge Aura Institoris, die Tochter eines Alchimisten, und um die Suche nach dem ewigen Leben.

Das größte Problem an dem Buch ist, dass die Handlung sich – besonders am Anfang – zieht. Es ist keinesfalls schlecht, aber es kommt wenig wirkliche Spannung auf. Der ständige Perspektivenwechsel zwischen Aura und Gillian (und teilweise weiteren Figuren) mitten im Kapitel und oft ohne eine andere Warnung als einen Zeilenumbruch ist zusätzlich verwirrend. Das Thema an sich ist interessant und betrifft historische (und mythologische) Begebenheiten, die nicht unbedingt allgemein bekannt ist. Diesem spannenden Thema stehen aber kaum Spannungsaufbau, eine nur stellenweise überzeugende Sprache mit teilweise merkwürdigen Metaphern und eine ungenügende Charakterisierung der Figuren entgegen. Es gibt relativ viel Erzählung und Beschreibung, der Anteil an wörtlicher Rede ist dagegen unterdurchschnittlich, was eine unglückliche Darbietungsform ist und die Handlung noch mehr stagnieren lässt (da man schon ein Meister der Erzählung sein muss, um den Leser bei so viel Fließtext bei Laune zu halten).

Einiges macht außerdem wenig Sinn, zum Teil handeln Charaktere „out of character“ und verspielen damit das bisschen Glaubwürdigkeit, das sie vom Autor verliehen bekommen. Obwohl er überwiegend hervorragend recherchiert zu haben scheint, sind mir dennoch einige anachronistische Ungenauigkeiten aufgefallen, die in erster Linie mit Auras äußerer Erscheinung zusammenhängen. Die beschriebenen Frisuren und Kleidung sind für die Zeit um 1900 nicht realistisch, selbst wenn man in Betracht zieht, dass der Autor Aura als „ungewöhnliche“ Frau sieht und ihr deshalb eine gewisse Extravaganz verleihen wollte. Auch sprachlich passieren dem Autor noch hin und wieder „Ausrutscher“. Es gibt viel unverständliches Drama,

weil insbesondere Aura zu übertreiben scheint, sich für etwas Besseres hält und sofort unzufrieden ist, wenn sie nicht ihren Willen bekommt (in dieser Hinsicht kann ich der Charakterisierung von Hanka Jobke überhaupt nicht zustimmen). Sie ist sarkastisch und verbittert, noch bevor die Handlung ins Rollen kommt und sie wirklich einen Grund dazu hat. Ich sehe, dass Kai Meyer eine starke, unabhängige, außergewöhnliche Protagonistin erschaffen wollte, was ihm aber gelungen ist, ist eine unerträgliche Göre im Körper einer Erwachsenen.

Eine weitere schwache Charakterisierung findet man bei Gillian, dem „Hermaphroditen“, vor. Als solcher ist er eine wirklich besondere und interessante Figur, leider hat der Autor aber die Chance verpasst, ihn gut auszuarbeiten. Es scheint fast, als ruhe er sich auf der einen Eigenschaft des Hermaphroditismus aus, weil Gillian oft im Verlauf der Handlung so bezeichnet wird, wenn der Autor Wiederholungen des Namens oder des Pronomens „er“ vermeiden will, und das überwiegend in Situationen, in denen sein Hermaphroditismus überhaupt keine Rolle spielt! Diese Technik ist besonders bei Anfängern beliebt, in meinen Augen aber eine grauenhafte Lösung – es wäre weitaus besser, durch Variation des Satzbaus eine redundante Erzählweise zu vermeiden. Es scheint aufgrund dieser häufigen Bezeichnung von Gillian als dem Hermaphroditen, „verwirrend und zugleich anziehend“, als ruhe sich der Autor auf dieser einen Eigenschaft aus – eine besonders tiefgehende Charakterentwicklung findet man bei Gillian ebenso wenig wie bei Aura oder vielen anderen Figuren. Die Antagonisten, die der Autor bei der Planung des Buches zuerst ausgearbeitet hat, wirken dagegen menschlicher und nachvollziehbarer und sind außerordentlich gut gelungen, die jungen Hauptcharaktere sind und bleiben aber leider (trotz eines großen Zeitsprunges) eindimensional.

Auch die Beziehung zwischen Aura und Gillian, um die es angeblich laut Klappentext auch gehen soll, findet kaum Erwähnung, die dahingehenden Entwicklungen werden schnell und lieblos erzählt und überrumpeln den Leser. Fatalerweise fühlt man aus diesem Grund auch nicht mit den Figuren mit, es bleibt immer eine unerklärliche Distanz. Der Autor kann zudem Gefühle nicht gut beschreiben, sodass alles ein wenig mechanisch wirkt. Das könnte auch daran liegen, dass er alles genau durchgeplant hat, bevor er wirklich begonnen hat, das Buch zu schreiben. Aber auch gewisse Abläufe wie z.B. Kampfhandlungen werden so geschildert, dass schlecht nachvollziehbar ist, was der Autor meint. Kurzum, bis S. 300 war ich der festen Meinung, dass ich das Buch nicht weiterempfehlen kann.

Um S. 300 herum wurde es langsam spannender und die folgenden Seiten bis zum Ende habe ich mit rasant wachsendem Vergnügen gelesen (wobei das Problem mit den Charakteren stellenweise noch blieb). Das Problem ist nur, dass ein Leser in der Regel nicht 300 mittelmäßige Seiten auf sich nimmt, um zu warten, ob es dann doch nochmal interessant wird. Gerade auch die Aufsätze, die sich im Anhang befinden und einen Einblick in Kai Meyers Arbeit geben, haben für mich vieles verständlicher gemacht – allerdings reichlich spät. Trotz alledem möchte ich das Buch gerne weiterempfehlen, wegen des wirklich gelungenen Endes und weil ich neugierig auf die beiden anderen Bände der Reihe bin. Ich vergebe daher unentschlossene drei bis vier Sterne sowie den Rat, bei Interesse an der Thematik einfach mal in einer Buchhandlung in das Buch reinzuschauen!